

Wo Heimat im Maul „rumgetroochn werd“

Von fränkisch bis norddeutsch klingend ist alles dabei: Gerald Backhaus suchte nach der Thüringer Sprache und zeigte Landschaftsaufnahmen, Lebensweisheiten und die Verletzlichkeit der unzähligen Dialekte.



Der Regisseur der Dokumentation „Thüringen, Deine Sprache“: Gerald Backhaus.

Von Louisa Krüger

Sonneberg – „Sind das echte Thüringer?“, fragt eine Frau über eine Theke gebeugt. Gemeint sind natürlich die Bratwürste, die in einer Berliner Imbissbude auf dem Rost liegen. Mit dieser Sequenz beginnt die Dokumentation „Thüringen, Deine Sprache“ des Berliner Regisseurs Gerald Backhaus. Die drei Wahl-Berliner verbindet die Heimat Thüringen und so auch ihr Dialekt. Doch wird im Freistaat überhaupt noch Mundart gesprochen und wie hört sich das an? Backhaus, der selbst in Gotha aufwuchs und als Journalist für Radio und Fernsehen arbeitete, wollte das ganz genau wissen. Er recherchierte und reiste durch Thüringen, aber auch durch die neun Dialektgruppen. Die knapp anderthalbstündige Dokumentation führte er am vergangenen Freitag im Sonneberger Kino auf.

Darin kommen Protagonisten zu Wort, die selbst noch Mundart sprechen oder sich zumindest intensiv damit beschäftigen. Schnell wird klar: Der Dialekt ist gefährdet. So gibt es in Ringleben, 20 Kilometer nördlich von Erfurt, nur noch Liane Sänker, die Mundart spricht. Aber nur dann, wenn „Onkel Otto“ aus Aa-

chen zu Besuch ist. Er, Jahrgang 1938, hat sogar ein Buch verfasst: „Mundart aus Ringleben am Unterauf der Wilden Gera im Thüringer Becken“. Was, wenn Otto Kühnemund und seine Nichte einmal nicht mehr da sind? „Das wird eher austerben“, zeigt man sich im Nachbarort Haßleben pessimistisch. Und so entsteht beim Anschauen des Films ein trauriges Gefühl, auch wenn dieser von heiteren Aufnahmen lebt. Wie wichtig der Dialekt für die Identifikation mit der Heimat ist, weiß eine Pastorin aus Haßleben, die zuvor in Bottendorf im Kyffhäuserkreis gelebt hatte: „Der Dialekt ist die Seele des Dorfes“. Im Meininger Literaturmuseum heißt es: „Wir tragen die Heimat im Maul rum“.

Backhaus fand nicht nur Mundart-Stammtische und Freizeit-Autoren. Er gab Einblicke in Lebenswege und Traditionen. Was beschäftigt die Thüringer und wie steht es um den Nachwuchs? Der spreche nämlich oftmals gar keinen Dialekt mehr.

Beim Umzug in die Stadt lande eines ganz sicher nicht im Gepäck: die Mundart. So setze sich immer mehr eine standardisierte Sprache durch. Eine Meininger Seniorin berichtete im Film davon, wie sie in Kriegszeiten ihren Vater in der Kaserne in Wetzlar besuchte und auf dem Weg dorthin kaum einen im Zug verstand. Die Mutter schlug dem Vater vor, das Kind mit dem Hochdeutschen vertraut zu machen. Der haute auf den Tisch mit den Worten: „Mir sin kee Fürnehme, mir schwatze platt“.

Hochdeutsch als Status und Mundart als die Sprache einfacher Leute? Einige der Protagonisten berichteten von Begegnungen mit Vorurteilen und dennoch ist man stolz auf das, was man, auch wenn man sich Mühe gab, nicht verbergen konnte, nämlich die eigene Herkunft. In Altenburg macht ein Folklore-Ensemble einen Spaß aus den Überbleibseln vergangener Zeiten und zeigt im Film überspitzt Szenen

aus ihrem Programm. Der Ostthüringer Dialekt sei auch hier aus der Mode geraten und spätestens mit dem Ablegen der Tracht auch aus dem Alltag verschwunden. Während das Mühlhäuser Platt ausgestorben ist, lernt man in Ruhla (Wartburgkreis) die Mundart wie eine Fremdsprache, liest sich Texte vor und verbessert sich anschließend.

Einen Hoffnungsschimmer gibt Backhaus mit seinem Besuch im Rauensteiner Kindergarten „Blauer Vogel“, wo seit mehr als drei Jahren der itzgründische Dialekt in der Agenda der Erzieherinnen integriert ist. „Die Kinder erhalten bei uns passive und aktive Dialektkompetenzen“, erklärt Leiterin Manuela Müller. Verstehen und selbst sprechen – das ist das Ziel des bivarieten Konzepts. Immerhin müsse man wissen, was ein Quakschtekuchn (Zwetschgenkuchen) ist. Gedichte und Lieder sitzen jedenfalls und werden mit leuchtenden Kinderaugen vorgetragen. Das Platt-Geplauder begeistert, ist doch so verschieden und braucht gerade deshalb viel Pflege.

Alle denselben Satz

Der Film endet mit einem Zusammenschnitt der mehr als 30 Protagonisten, die alle ein und denselben Satz in ihrer Mundart aufsagen: „Binde dir ein Kopftuch um, damit du dich bei dem schlechten Wetter nicht erkältest“. Das Institut für germanistische Sprachwissenschaft der Universität Jena hatte Backhaus den Satz mit auf den Weg durch Thüringen gegeben. Damit wird auch der Tenor des Films deutlich, denn schon das Kopftuch heißt überall anders: Kopftüchle, Meichala, Kopp-tuch und Koptlappen. „Thüringen, Deine Sprache“ besteht aus vielen

Sprachen und keine ist besser oder schlechter. Im Anschluss an den Film fragte man Backhaus nach den Quellen und Kontakten. Er habe viel recherchiert, mit Bürgermeistern telefoniert und manchmal sei einfach Glück dabei gewesen. Dennoch konnte er nicht alles abdecken, das ist wohl klar. „Wie wäre es mit einem zweiten Teil?“, fragte man sich im Publikum. Auch Maria-Ilona Engel und ihr Mann Paul aus Sonneberg interessieren sich für den Dialekt und besuchen regelmäßig Mundart-Abende. Es fiel auf: Die „Rauestäner“ sprechen schon wieder anders als die „Sumbarcher“.

Der Film wird im kommenden Wintersemester den Germanistikstudenten in Jena gezeigt und die Thüringer Landesvertretung in Berlin plant eine Aufführung im Herbst.

Zitate aus dem Film

- „In Thüringen gibt es einen fünften Fall, den Thuringativ.“
- „Wenn wir im Urlaub waren, war das wie eine Geheimsprache.“
- „Ein bisschen deftig, aber ehrlich.“
- „Dialekt kann nur leben, wenn man ihn spricht. Den kann man nicht künstlich am Leben erhalten.“
- „Man muss in Mundart denken.“
- „Die Hochdeutsch sprachen, das waren die Vornehmen.“
- „Es war ja eher eine bäuerliche Sprache. Und als die Bauern ihre Tracht abgelegt haben, haben sie auch ihre Mundart abgelegt.“
- „Mundart ist meine Muttersprache. Wenn sie gesprochen wird, hat das etwas Familiäres.“
- „Die Tracht trägt heute auch keiner mehr. Nicht einmal mehr zu den Festen. An einigen Stellen wird die Mundart noch gehütet. In 20 Jahren ist sie sicher verschwunden.“